



UvA-DARE (Digital Academic Repository)

Uw naam is met wijn geschreven. Freie Poesie und gottesdienstliche Lieder. Eine Untersuchung zum Verhältnis von Bibel, Liturgie und Dichtung im frühen Werk von Willem Barnard/Guillaume van der Graff

Pfirschmann, M.

Publication date
1999

[Link to publication](#)

Citation for published version (APA):

Pfirschmann, M. (1999). *Uw naam is met wijn geschreven. Freie Poesie und gottesdienstliche Lieder. Eine Untersuchung zum Verhältnis von Bibel, Liturgie und Dichtung im frühen Werk von Willem Barnard/Guillaume van der Graff.* in eigen beheer.

General rights

It is not permitted to download or to forward/distribute the text or part of it without the consent of the author(s) and/or copyright holder(s), other than for strictly personal, individual use, unless the work is under an open content license (like Creative Commons).

Disclaimer/Complaints regulations

If you believe that digital publication of certain material infringes any of your rights or (privacy) interests, please let the Library know, stating your reasons. In case of a legitimate complaint, the Library will make the material inaccessible and/or remove it from the website. Please Ask the Library: <https://uba.uva.nl/en/contact>, or a letter to: Library of the University of Amsterdam, Secretariat, Singel 425, 1012 WP Amsterdam, The Netherlands. You will be contacted as soon as possible.

Eucharistie 2

Overal zijt ge aanwezig
oneindig verdeeld een-en-dezelfde
het woord wordt steeds meer vlees
Gij woont in de stad om mij heen
als een pijn die door heel het lichaam brandt
een vuur met talloze haarden
of een rivier die vele monden heeft
De zee van het vlees omhelst u
met armen van eb en vloed
de gloeiende as van de ziel
herstelt zich tot hitte en vlammen
de ziekte van het verlangen
herkent uw onsterfelijkheid
en woekert tot vreugde voort
Want lijfelijk zijt ge aanwezig
oneindig verdeeld en steeds dezelfde
het vlees wordt steeds meer woord.

Das Ich, die Stadt und die Liebe

In *Eucharistie 1* bezieht sich das eucharistische Geschehen vor allem auf das Individuum, auf das dichterische Ich, das durch seine schreibende Hand etwas an sich selbst erfährt. In *Eucharistie 2* geht es demgegenüber um ein Geschehen, das in seinem Vollzug die Kultur verändert. Das Feuer des Geistes und die eschatologische Freude entzündeten sich in der Stadt, durch die das dichterische Ich umgeben ist. Die gefallene Stadt wird erlöst aus ihrer ausgebrannten Hoffnungslosigkeit, sie wird selber zu dem Wort, das sie befreite.

In beiden Gedichten wird die Einwohnung des Wortes in dieser Welt als leibliches Geschehen vorgestellt. Der Dichter erlebt es am eigenen Leibe, wie seine schreibende Hand mehr zu Papier bringt, als sein bewußt formulierender Kopf hervorbringen kann. Das Dichten wird ihm zum Gleichnis für das leibliche Erleben des eucharistischen Mahles. In *Eucharistie 2* ist es die Stadt, der die Inkarnation zur leiblichen Erfahrung wird. Der Dichter sieht sich nicht losgelöst von der ihn umgebenden Kultur. Seine eigene Erfahrung interpretiert er im Horizont eines umfassenderen Geschehens. Die Stadt wird verglichen mit dem *lichaam*: Sie besteht aus *vlees*, hat Arme und auch eine Seele, ist krank vor Verlangen (vgl. V 5, 8, 9, 10 u. 12). Die Fleischwerdung des Wortes wird hier vorgestellt als emotionales Geschehen, vergleichbar mit der Liebe. Von Umarmungen, von Entflammen, von Freude ist hier die Rede (vgl. V 8, 11 u. 14). Die den Dichter umgebende Stadt gewinnt den Charakter einer Person. Es geht nicht um viele Einzelne in der Stadt, sondern als gemeinschaftliches Subjekt erlebt die Stadt die Fleischwerdung des Wortes (vgl. V 8-14), als gemeinschaftliches Subjekt wird *het vlees* selber *steeds meer woord* (V 17).

Was den biblischen Hintergrund betrifft, so ist *Eucharistie 2* voller Anspielungen auf die Offenbarung des Johannes. Die Motive *stad* und *vreugde* verweisen auf die Hochzeit des Lammes, von der Apk 19,7-9 und 21, 9-11 sprechen. Das neue Jerusalem, die Stadt selber ist die Braut des Lammes⁵⁶.

⁵⁶Vgl. S. 24.

Zur Form

Sowohl die beiden Rahmenstücke (V 1-3 und 15-17), als auch der Mittelteil (V 4-14) geben dem Gedicht eine deutliche Prägung. Die Rahmenstücke rufen alte mit dem eucharistischen Mahl verbundene kirchliche Streitigkeiten in Erinnerung⁵⁷. Der Mittelteil stellt biblische Bilder vor Augen, die in der kirchlichen Tradition mit der eucharistischen Feier verbunden sind. Die Rahmenstücke und der Mittelteil des Gedichtes scheinen durch die sprachliche Struktur und ihre Motive zunächst sehr verschieden. Das erste Rahmenstück hat einen mehr statischen Charakter: Bestimmte Sachverhalte werden konstatiert. Sie stimmen ein in die Sprache der kirchlichen Tradition. Der Mittelteil hat dynamischen Charakter. Etwas entsteht, geschieht. Das zweite Rahmenstück steht in einem paradoxalen Verhältnis zum ersten. Es ist parallel zu dem ersten formuliert, teilweise gleichlautend, aber doch deutlich variiert. Der Mittelteil illustriert in gewisser Weise die Dynamik, die durch die Widersprüchlichkeit der Aussagen in V 3 und 17 entsteht: *het woord wordt steeds meer vlees - het vlees wordt steeds meer woord*. In dem Mittelteil wird der Weg von den drei ersten Versen zu den drei letzten Versen zurückgelegt. Die kleinen Veränderungen im zweiten Rahmenstück erklären sich aus dem Weg, der in dem Mittelteil zurückgelegt wird, in dem Prozeß, der dort beschrieben ist.

Bei näherem Hinsehen erweist es sich, daß die Rahmenstücke und der Mittelteil durch zahlreiche inhaltliche Verbindungen eng miteinander verflochten sind. Die Rahmenstücke finden Wort für Wort in dem Mittelteil Entfaltung: Entfaltet V 4-7 vor allem das *overal* und *oneindig* aus V 1 und 2, dann ist V 8-14 vor allem auf V 3 zu beziehen: *het woord wordt steeds meer vlees*. In V 4-7 ist wie in V 1-3 das *gij* angedredet.

Der Mittelteil des Gedichtes ist durch die Worte *stad* und *vreugde* bestimmt, die in seinem ersten und seinem letzten Vers anklingen, aber in allen übrigen Versen mitschwingen. Es geht um die Fleischwerdung des Wortes, das als fortwährendes Geschehen vorgestellt wird, wie V 3 formuliert: *het woord wordt steeds meer vlees*.

Die Stadt: Himmlisches Jerusalem und irdische Wirklichkeit

Die Worte *Gij woont*, mit denen der erste Teil des Mittelteils beginnt, sind - wie oben bereits ausgeführt - durch den gemeinsamen intertextuellen Bezug der Verse 3 und 4 auf Joh 1,14 auf das in der Welt einwohnende Wort Gottes zu beziehen. Das angedredete *Gij* erhält hier also eine deutliche Identität: Das Wort, von dem Joh 1,14 spricht, ist angedredet. Von ihm wird gesagt, daß es wohnt, und sein Wohnen wird verglichen mit Leiden, Brennen und Fließen: *als een pijn ... / een vuur ... / of een rivier ...*

Im Horizont biblischer Metaphorik sind diese drei Motive folgendermaßen zu deuten: Das Leiden, von dem hier die Rede ist, *een pijn die door heel het lichaam brandt*, ist in Verbindung zu bringen mit Gottes Leiden in dieser Welt, mit der Passion Jesu in der Stadt Jerusalem, dem Leiden des fleischgewordenen Wortes am Kreuz. Mit dem Feuer wird auf das Feuer des heiligen Geistes angespielt, das an Pfingsten in Jerusalem die zusammengekommenen Jünger erfüllt (vgl. Apg 2,1ff). Mit dem Fluß wird auf den Strom lebendigen Wassers verwiesen, der in der himmlischen Stadt aus dem Thron Gottes hervorquillt (vgl. Apk 22,1). Das Wasser steht in Barnards Liedern für das Wort Gottes, für das Lied, das vollgesogen ist mit dem Wort Gottes, für Gott selbst⁵⁸.

⁵⁷ vgl. dazu S. 26f.
⁵⁸ vgl. S. 110f.

Das Meer steht in Barnards Gedichten für die chaotischen Mächte der Unterwelt, für die Urflut, aus der das Leben entsteht durch die Tat des schöpferischen Wortes, durch das die Dinge beim Namen genannt werden und damit ihre Schöpfungswirklichkeit erhalten⁵⁹. Von dem Meer wird in Apk 21,1 gesagt: ... *und das Meer ist nicht mehr*. Es gehört dort zu der alten Schöpfung und ist mit dem Kommen des neuen Himmels und der neuen Erde vergangen. Die Formulierung *de zee van het vlees* suggeriert, daß hier von Menschen gesprochen wird, von einer Menschenmenge, von den Menschen in der den Dichter umgebenden Stadt. Die Fortsetzung *omhelst u / met armen van eb en vloed* verstärkt diesen Eindruck. Diese Arme lassen an eine Art in das Land hineinragende Meeresarme denken. Ebbe und Flut stehen für die ewige Wiederkehr des Lebens, das gebunden ist an den Mondzyklus, für das Werden und Vergehen, das Kommen und Gehen der Umarmung. Der Fluß mit den vielen Mündern, mit dem das in der Stadt wohnende Wort in V 7 verglichen wird, wird also immer wieder umarmt von einem Meer des Fleisches, einer Fleischmasse, einer Menschenmenge. Als Bild tritt hier ein Flußdelta vor Augen, in das mit dem Kommen und Gehen von Ebbe und Flut das Wasser hineinfließt und wieder abfließt. Rotterdam ist eine Stadt, die an einem solchen Flußdelta liegt. Als sein eigener Geburtsort könnte sie dem Dichter beim Dichten dieser Verse vor Augen gestanden haben. Aber auch in Amsterdam sind an den Ausgängen der Grachten zum Hafen Schleusen angebracht, die den Wasserstand regulieren. Amsterdam war der Wohnort des Dichters in der Zeit, in der dieses Gedicht entstanden ist. Er wohnte dort mit Blick auf die Amstel. Mit den Worten *de stad om mij heen* ist eine sehr konkrete Wirklichkeit assoziierbar. Spielen die drei Bilder in den V 5-7 auf Jerusalem als Stadt der Offenbarungen Gottes an, so geht es in V 8-9 um eine erlebte Umgebung.

Ist in V 8 von den Menschen allein als Fleisch die Rede, so tritt dem in V 10 die Seele gegenüber. Das Fleisch umarmt, und in der Seele beginnt das Feuer erneut zu lodern. Durch das Gegenüber von Fleisch und Seele scheinen die beiden Bilder zusammengehörig und aufeinander beziehbar. Fleisch und Seele waren getrennt, werden hier aber wieder zur Einheit. Das Fleisch in V 8 gewinnt in diesem Gedicht von V 3 her seine Bedeutung, wo von der Fleischwerdung des Wortes die Rede ist. *Vlees* steht bei Barnard entsprechend seiner Interpretation der paulinischen Theologie für den Teil des Menschen, der mit Christus gekreuzigt wurde. Die Begehren des Fleisches (*begeerten des vlees*), von denen Paulus spricht, versteht er als die Haltung des Menschen, mit der er meint, sich selbst erschaffen und erlösen zu können, allein aus sich selbst leben zu können. Wie das Meer mit dem Zyklus von Ebbe und Flut steht es für die Geschlossenheit der menschlichen Existenz:

Het is het krampachtige leven, wars van de vrijheid, ontvankelijkheid en openheid die messiaans zijn. Het is een gesloten bestaan dat hebben wil in plaats van zijn, nemen in plaats van geven, afronden in plaats van verwachten. (LG 266)

Aus dieser Abgeschlossenheit heraustretend öffnet das *Fleischmeer* seine Arme, um das Wort zu empfangen wie den Fluß, der durch die Stadt strömt. *Het woord wordt steeds meer vlees*, so V 3. Der Fluß mit den vielen Mündern ergießt sich in das *Fleischmeer*. Dieses strömt dem Fluß mit seinen natürlichen Zyklen von Ebbe und Flut entgegen. So wird die fortwährende Fleischwerdung des Wortes in Bildern gedichtet. Das Fleisch nimmt das schmerzende, brennende und strömende Wort in seine Umarmung. Seine Geschlossenheit bricht auf, es ist empfänglich geworden.

⁵⁹Vgl. S. 109.

Durch die Umarmung des Wortes entzündet sich das Feuer in der Seele. Die Seele ist bereits beinahe ausgebrannt, verbrannt. Ihre glühende Asche stellt sich wieder her, wird wieder zu Feuer: *de gloeiende as van de ziel / herstelt zich tot hitte en vlammen*. Mit Asche ist im weiteren Horizont der Dichtung Barnards Aschermittwoch assoziierbar. In ZG I 9,2/4 wird auf Aschermittwoch angespielt und in größter Nähe zu diesen Versen formuliert: *het vuur van bloed en ziel brandde tot as*. In der weiter unten folgenden Interpretation dieses Liedes wird das Feuer, von dem dort die Rede ist, als die Hitze des menschlichen Vitalismus gedeutet, die Blut und Seele verbrennt und zu Asche werden läßt⁶⁰. Das Feuer der göttlichen Gegenwart hat demgegenüber andere Qualität: Es entzündet, erfüllt, es brennt, ohne zu verbrennen. Die Asche wird wiederhergestellt, die Seele findet Genesung.

Freude

Das in der Seele entflammende Feuer aus V 10f korrespondiert mit dem *vuur met talloze haarden* (V 6), das ich oben als Anspielung auf das Pfingstereignis gedeutet habe. V 12-14 nehmen das Motiv aus V 5 auf: *Gij woont ... / als een pijn die door heel het lichaam brandt* tritt *de ziekte van het verlangen* gegenüber. Der Schmerz aus V 5 wird assoziiert mit dem krankhaften Verlangen, von dem in V 12 die Rede ist. Das Umarmen und Erglühen wird zur *ziekte van het verlangen*, wenn der oder die Liebende doch in sich selbst befangen bleibt, eingengt durch die Grenzen, die das Menschsein mit sich bringt. Das fleischgewordene Wort ist Zeichen der Liebe Gottes zur Welt (vgl. Joh 3,16). An dieser Liebe heilt das in sich selbst befangene Verlangen. In der Erkenntnis der Unsterblichkeit des Wortes wuchert es zur Freude aus.

Auf poetischer wie auf inhaltlicher Ebene sind die beiden Verspaare sehr miteinander verflochten. Im Niederländischen ist die Parallelität von V 10f und V 12f hervorgehoben durch die Vorsilbe *her-* der beiden Verben *herstelt* (V 11) und *herkent* (V 13). *Ziel* und *ziekte* (V 10 und 12) sind assonierend und alliterierend miteinander verbunden. Von der eigentlichen Bedeutung der Worte *her* erwartet man eine andere Zuordnung: *de ziel herkent*, und nicht *de ziekte*. Eine Krankheit kann nicht erkennen, die Seele dagegen schon eher. *De ziekte van het verlangen* kann also als das Verlangen des Fleisches gedeutet werden, das in seiner Hoffnungslosigkeit zugleich ein Leiden der Seele ist. In der Erkenntnis der Unsterblichkeit des Wortes wuchert (*woekert*) es weiter zur Freude hin. *Woekeren* heißt laut Van Dale in seiner 3. Bedeutung: *gestadig groeien, toenemen ten koste van iets anders*. *Woekert* alliteriert mit *het woord wordt ...* und illustriert das ... *steeds meer ...*. Das Verlangen des Fleisches ist es, das wuchert. Die andere Seite des Fließens und Strömens, der liebevollen Vereinigung mit dem Wort, ist das Leiden an der Abgeschlossenheit der eigenen Existenz, an den eigenen Grenzen. Dieses Leiden kann zum körperlichen Schmerz werden, zum *pijn die door heel het lichaam brandt*. Da das Wort jedoch nicht flüchtig, sondern unsterblich, weil überall und unendlich ist (vgl. V 1f), wuchert das Verlangen in Freude hinein. Mit der Erkenntnis der Unsterblichkeit des Wortes erreicht das Leiden seine Krisis und kehrt sich um in Freude. Das Verlangen findet Erfüllung.

Want lijfelijk zijt ge aanwezig, so setzt V 15 fort. Die Freude ist eine leibliche Erfüllung, denn das Wort wird Fleisch und ist bei der Feier des eucharistischen Mahles leiblich anwesend. Wie bereits erwähnt, wird die Fleischwerdung des Wortes in den V 5-14 als emotionales Geschehen vorgestellt, das den Menschen in der den Dichter umgebenden Stadt

⁶⁰Vgl. S. 64f.

zur leiblichen Erfahrung wird, analog einer Liebesgeschichte: Von Umarmungen, Entflammen und Verlangen ist die Rede. Auffallend ist, daß von den Menschen nicht im Plural gesprochen wird, sondern daß sie hier ein gemeinschaftliches Subjekt sind: Es handelt sich um *de zee van het vlees*, das umarmt, um *de ziel*, eine einzige Seele, um eine einzige Krankheit, *de ziekte van het verlangen*. Nicht viele einzelne Menschen begegnen Gott mit Umarmungen und Verlangen, sondern ein einziges Subjekt, hier umschrieben mit *de zee van het vlees*.

Die Fleischwerdung des Wortes als Bildwerdung der Wirklichkeit

Stad ist in diesem Gedicht der Schlüssel zu allen übrigen Metaphern. Sowohl *pijn* als auch *vuur* und *rivier* können mit Jerusalem in Zusammenhang gebracht werden. *Pijn* und *vreugde* deuten die Spannung an, die den Mittelteil bestimmt und die Tendenz des Textes kennzeichnet. Das Motiv *stad*, sowie die Motive *pijn* und *vreugde* gewinnen ihre Bedeutung im Horizont des eucharistischen Geschehens, von dem dieses Gedicht sehr indirekt spricht. Von Brot und Wein ist hier nicht ausdrücklich die Rede. Interpretiert im Kontext der beiden anderen Gedichte der Gruppe und im Blick auf deren Titel *Eucharistie* wird dieser Zusammenhang jedoch deutlich. In der Feier des eucharistischen Mahles wird die den Dichter konkret umgebende Stadt zum Ort der Freude, zum neuen Jerusalem.

Stad ist ein in Barnards Dichtung häufiger vorkommendes Wort mit eigenem, für seine poetische Welt spezifischen Gehalt⁶¹. Die Formulierung ... *de stad om mij heen* steht einerseits für die das dichterische Ich aktuell umgebende (kirchliche und säkulare) Kultur, zugleich ist aber auch ein Bezug auf die vorhandene Kirche als leidender Leib des Fleischgewordenen möglich.

Oben wurde bereits darauf hingewiesen, daß die Formulierung *Gij woont in de stad* an die biblische Rede von dem Wohnen Gottes in Jerusalem denken läßt, wie es durch die Propheten Israels verheißen ist und in den endzeitlichen Visionen des Johannes geschaut wurde: *Hij zal bij hen wonen ...* (vgl. Apk 21,3). Laut Johannes ist das himmlische Jerusalem eine Stadt ohne Tempel, denn Gott ist *ihr Tempel, er und das Lamm* (Apk 21,22). V4 spricht jedoch von einer das dichterische Ich aktuell umgebenden Stadt: *Gij woont in de stad om mij heen*. Durch die auf Apk 21,3 anspielende Wortwahl wird die für das Ich aktuell vorhandene Stadt in einen Zusammenhang mit dem von Johannes geschauten himmlischen Jerusalem gebracht. Gott ist nicht erst im himmlischen Jerusalem zu Hause. V 4 spielt wie gesagt zugleich auf Joh 1,14 an: ... *und wohnte unter uns*. Auch in der namenlosen Stadt, von der hier die Rede ist, wohnt Gott: Er wohnt *als een pijn ... een vuur ... of een rivier ...*. Er wohnt auf dieselbe Weise, auf die er auch in Jerusalem gegenwärtig ist.

V 5, der erste der drei Vergleiche, bezieht sich nicht allein auf das *Gij*, sondern vergleicht *de stad* mit *heel het lichaam*: Die Stadt wird hier interpretiert als Körper. Für die Stadt-Symbolik, wie sie in *Eucharistie 2* wichtig wird, ist charakteristisch, daß sie in eine Metaphorik des Körperlichen übersetzt wird, die das gesamte Gedicht bestimmt. In den Versen 4-12 dominieren Worte, die alle sehr direkt mit dem menschlichen Körper zu tun haben: Der Schmerz brennt durch den Leib (*lichaam*), der Fluß hat Münder (*monden*). Im zweiten Teil des Mittelteils (V 8-14) ist von Fleisch, von Armen und von der Seele die Rede (V 8, 9, 10) und von Krankheit (V 12). Liebe ist in diesen Versen ein bestimmendes Motiv:

⁶¹ Vgl. die Ausführungen zum Motiv *Stad* S. 69ff.

V 8 spricht von Umarmungen, V 12 von Verlangen. In diesen Bildern gewinnt das Wort leibliche Realität. Die drei Motive, die in V 5-7 sein Wohnen charakterisieren, der Schmerz, das Feuer und der Fluß, deuten als Bilder bestimmte Emotionen an: Schmerzen, Brennen, Fließen.

Pijn charakterisiert in V 5 die schmerzhaftige Differenz zwischen der namenslosen Stadt, die für die das dicherische Ich umgebenden Kultur steht, und dem himmlischen Jerusalem, der Stadt, die - wie in Apk 21f verheißen - versöhnt und angenommen durch Gott am Ende der Zeiten Wirklichkeit wird. Von *Eucharistie 1* her gelesen kann *pijn* wie *bloed en tranen* als Anspielung auf Gen 3,17 gelesen werden, wo Schmerzen die Differenz markieren zwischen einem Leben im Garten Eden, in der Schöpfung, wie Gott sie gewollt hat, und dem Leben in einer verdrehten, erlösungsbedürftigen Welt⁶².

Ist das Neue Jerusalem Bild für die Kirche Jesu Christi, die in anderen biblischen Zusammenhängen als Leib bezeichnet wird, deren Haupt Jesus Christus ist, dann kann ... *de stad om mij heen* als Bild für das unvollkommene Jerusalem, die Kirche hier auf Erden verstanden werden: der Leib des Fleischgewordenen, der als Ganzes leidet, wenn eines seiner Glieder leidet. An der Vollkommenheit des himmlischen Jerusalems wird die Unvollkommenheit der bestehenden Kirche schmerzlich offenbar: *Gij woont ... als een pijn die door heel het lichaam brandt*. Mit der Vision des himmlischen Jerusalems vor Augen, der Stadt, in der Gott einst ganz und gar wohnen wird, und angesichts des fleischwerdenden Wortes markiert dieser Schmerz die Erlösungsbedürftigkeit der vorhandenen Kultur, der *stad om mij heen*. Der Schmerz entspricht den messianischen Leiden dieser Welt, ihrem Seufzen nach Erlösung, ihrem Verlangen nach Erfüllung.

Vreugde (V 14) kann auf diesem Hintergrund also im Zusammenhang mit der eschatologischen Freude des himmlischen Hochzeitsfestes verstanden werden. Das Abendmahl feierend wird die Gemeinde zum Leib Christi, gewinnt sie Teil an der Auferstehung, Ostern wird ihr zur leiblichen Realität. Ihre Krankheit, ihr Leiden verwandelt sich und wird zur Freude. Das neue Jerusalem wird ihr zur leiblichen Realität. Das ewige Wort wird ihr am eigenen Leibe Fleisch: Sie wird zum Bild der Verheißung, die ihr mit dem Wort gegeben ist. Im aktuellen Geschehen versöhnt, hat sie jetzt schon Teil an der zukünftigen Wirklichkeit Gottes, an dem ewigen, unsterblichen Wort. In der Feier des Abendmahls wird sie selber zu diesem Wort⁶³.

Der kirchlich-theologische Horizont von *Eucharistie 2*

Barnard hat wenig Liebe für die Theologie als akademische Disziplin und noch weniger für alte dogmatische Lehrstreitigkeiten⁶⁴. In einem Interview erzählt er, wie er sich während seines Studiums einmal mit dem Heidelberger Katechismus auseinandersetzen mußte und anstelle von Exzerpten auf dem Konzeptpapier nichts anderes zustande brachte als immer wieder nur Gedichte⁶⁵. In TTS 39 beschreibt Barnard das Verhältnis der Poesie zur Theologie:

Poezie is de epifanie van de taal, een gedicht de eschatologie van het spreken. Het vers spreekt niet als een betoog, zoals de Zoon des Mensen niet als de schriftgeleerden sprak, doch machthebbende. En zij kritiseerden Hem, maar Hij veroordeelde hen. Zo is ook de verhouding van het dichterlijke woord tot de theologie. Alle geheimenissen der

⁶²Vgl. S. 18.

⁶³Zur Jerusalem als Abendmahlsrealität vgl. S. 74.

⁶⁴Vgl. z.B. De kleren van het gezang, VG 879f / My 444f - *allerdings ein sehr viel jüngerer Gedicht. Aber auch in seiner Prosa lassen sich diesbezüglich Polemiken zuhauf finden.*

⁶⁵Vgl. S. 12 des Manuskripts vom IKON, Randgebiet. Gesprekken met Guillaume van der Graft (Willem Barnard), gesendet am 25.11.1983 im IKON Televisie von 22.45 - 23.20 h auf Nederland II.

wijsheid, als geheimenissen n.l., komen te voorschijn in het uitverkoren spreken waartoe de poëzie geroepen is.

Das Gedicht *Eucharistie 2* scheint, unter anderem, eine ähnliche Randbemerkung zu einer klassischen theologischen Fragestellung zu sein. Vor allem in der Wortwahl der beiden Rahmenstücke zeigt sich ein deutlicher Bezug zu den im Folgenden skizzierten Lehrstreitigkeiten. Sie nehmen charakteristische Worte aus den Diskussionen um das eucharistische Mahl auf, die zur Entstehungszeit dieses Gedichtes in aller Munde waren.

Lutheraner und Reformierte im Streit um das Abendmahl

Lutheraner und Reformierte lagen aufgrund ihrer unterschiedlichen Interpretation des Abendmahls lange im Streit. Der Dissens war im Marburger Religionsgespräch zwischen Luther und Zwingli deutlich zur Sprache gekommen und wurde durch die orthodoxe lutherische und calvinistische Theologie festgeklopft. Zentral war dabei die Frage, auf welche Weise Christus in Brot und Wein gegenwärtig ist: allein zeichenhaft, oder - infolge des sakramentalen Geschehens, das sich im Sprechen der Einsetzungsworte vollzieht - leiblich, d.h. *unter dem Brot, mit dem Brot, im Brot*⁶⁶. Im Brennpunkt des Streites steht die Interpretation des *est* der sog. Einsetzungsworte, die als Worte des irdisch-historischen Jesus verstanden werden: *Das ist mein Leib ...* (Mk 14,22)⁶⁷.

Für Luther ergibt sich aus dem Beharren auf der leiblichen Anwesenheit Jesu Christi in Brot und Wein die Notwendigkeit eines theologischen Konstruktes, das die Möglichkeit der leiblichen Anwesenheit Christi an unterschiedlichen Orten zur selben Zeit erklärt. Dies gelingt ihm in der sog. *Ubiquitätenlehre*: Aufgrund der *Communicatio Idiomatum* der göttlichen und der menschlichen Natur Christi wächst die göttliche Eigenschaft der Allgegenwart (*Ubiquität*) der menschlichen Natur Christi zu. Der irdische Leib Christi, sein Fleisch und Blut, kann folglich überall real in Brot und Wein anwesend sein.

Aufgrund anderer metaphysischer Voraussetzungen wurde dieses Konstrukt von den Reformierten bestritten: Die menschliche Natur Jesu Christi ist ihrem Wesen nach begrenzt. Sie hat nicht Teil an Gottes Unendlichkeit: *Finitum non capax infinitum*. Nach der Himmelfahrt sitzt die irdische Natur Jesu zur Rechten Gottes. Raum und Zeit kann allein die göttliche Natur Christi überschreiten, vermittelt durch den Heiligen Geist. Folglich kann für die Reformierten Christus allein durch den Heiligen Geist im Abendmahl gegenwärtig sein - auf geistig reale Weise, keinesfalls aber leiblich. Die Ganzheit der Person Jesu Christi wird durch den Geist allein im glaubenden Hören des Wortes gegenwärtig⁶⁸.

In dieser Position der Reformierten sahen die Lutheraner eine Verleugnung des *vere homo*, d.h. der menschlichen Natur Jesu Christi. Die Reformierten warfen den Lutheranern wiederum vor, sie verfügten mit der Ubiquitätenlehre über die Freiheit Jesu Christi, der sich im Glauben präsent stellen will. Außerdem müsse die menschliche Natur Jesu entsprechend dieser Lehre überall, d.h. auf der ganzen Welt, und nicht allein in Brot und Wein anwesend sein. Dies führte auf seiten der Lutheraner zu der Lehre von der *Ubivolipräsenz* und der *Multivolipräsenz*: Die menschliche Natur Jesu Christi ist nur dort, wo er will, anwesend, und sie kann an mehreren Orten zugleich anwesend sein⁶⁹.

Aufgrund neuer exegetischer Einsichten sowie einer veränderten Sicht auf den historischen

⁶⁶Vgl. *Sol. Decl. VII 35*, in: BSLK (1956), S. 983.

⁶⁷Vgl. zum nun Folgenden: Kühn, in: TRE I, S. 146-153.

⁶⁸Vgl. den *Heidelberger Katechismus*, Frage 47f, 79 und 312f, in: De Belijdenisgeschiedten volgens artikel X van de kerkorde van de Nederlandse Hervormde Kerk, *tweede, herziene uitgave*, 's-Gravenhage 1966, S. 171, 178 und 226.

⁶⁹Vgl. *Sol. Decl. VIII 7ff*, in: BSLK (1956), S. 1019ff.

Ort der orthodoxen Bekenntnisschriften kam die *Evangelisch-lutherischen Kirche in den Niederlanden* zusammen mit der *Nederlandse Hervormde Kerk* 1956 zu dem *Consensus over het avondmaal*, der zur Grundlage der lutherisch-reformierten Kanzel- und Abendmahlsge-meinschaft wurde. In den Thesen 2 und 3 distanzieren sich die Reformierten deutlich von den spiritualistischen Zügen ihrer Abendmahlslehre. Neben der Hervorhebung einiger Gemeinsamkeiten werden jedoch auch alten Differenzen und gegenseitigen Anfragen formuliert.⁷⁰ Dieses *Consensus* ist die Folge einer enormen Diskussion um die praktisch-theologische und die dogmatische Bedeutung des Sakraments, die in den Niederlanden der dreißiger und vierziger Jahren geführt wurde⁷¹.

Barnard und die dogmatischen Streitigkeiten

Nichts weist darauf hin, daß Barnard sich an den damals so aktuellen dogmatischen Diskussionen zwischen Lutheranern und Reformierten beteiligte. Seine Theologie ist keine argumentative Theologie. Aber doch atmete er die kirchliche Luft, in der die entsprechenden Schlagworte herumschwebten. Einer der Architekten diese Konsenses, der Amsterdamer Kirchenhistoriker C.W. Mönnich, wohnte damals übrigens im Nachbarhaus der Familie Barnard am Amsteldijk.

Das Gedicht *Eucharistie 2* ist wie bereits erwähnt 1955 entstanden, also ein Jahr vor der Ver- abschiedung des Konsenses. Die alte Streitfrage: Wie kann Jesus Christus wie Gott allgegen- wärtig, also auch an unterschiedlichen Orten zugleich in Brot und Wein leiblich gegenwärtig sein, wenn er als *vere homo* die Begrenztheit menschlicher Leiblichkeit angenommen hat? beantwortet Barnard in *Eucharistie 2* auf seine Weise: *Overal zijt ge aanwezig / ... / Want lijfelijk zijt ge aanwezig*. Angeredet wird hier das Wort. Was in theologischen Kontroversen auseinandergepflückt wird, gewinnt in Barnards poetischer Sprache seinen geheimnisvollen Charakter zurück. Seine Antwort befindet sich jenseits der Frage nach dem *Wie* der Gegenwart Jesu Christi in der Feier des Abendmahls. Diese Haltung ist mit Sicherheit auch eine Konsequenz der Engländerfahrung, auf deren Hintergrund dieses Gedicht entstanden ist: In der anglikanischen Tradition hat man sich niemals festgelegt, was die Form der Präsenz Christi in der Feier des Abendmahls betrifft. Das Mysterium des eucharistischen Geschehens wurde nicht auseinandergenommen und in argumentative Strukturen gefügt, wie das Lutheraner und Calvinisten im Zeitalter der Orthodoxie getan haben. Richard Hooker (1554- 1600), der das Selbstverständnis der anglikanischen Kirche nachhaltig geprägt hat, formuliert eindrücklich:

Ich wünsche mir, daß die Menschen sich mehr der andachtsvollen Betrachtung dessen, was wir durch das Sakrament empfangen, hingeben möchten, und weniger streiten über die Art, wie es denn geschieht ... Neugierige und verwickelte Spekulationen hindern, löschen und ersticken das Feuer der Wonne und Freude, welches göttliche und in besonderer Weise gegenwärtige Gnaden erweckt.⁷²

Im Folgenden wird noch deutlicher werden, in welcher Weise Barnard mit seiner dichterischen Tätigkeit dieser Haltung entspricht.

⁷⁰Vgl. den Text des Konsenses in: Mönnich, C.W. / Niftrik, G.C., *Hervormd-Luthers Gesprek over het avondmaal*. Explicatio van de consensus over het avondmaal 1956 tussen de Nederlandse Hervormde en de Evangelisch-lutherse Kerk, *Nijkerk 1958*, S. 5-8. Vgl. auch Mönnich, C.W., *Toelichting op de Consensus over het avondmaal*, in: *Eynglisch-Luthers Weekblad vom 14.4.1956*.

⁷¹Vgl. Leeuw, G. van der / Noordman, O. / Pol, W.H. van de, *Liturgie in de crisis*, *Nijkerk 1939*. Vgl. auch die ausführliche Darstellung der weiteren Diskussionen in: Goltermann, W.F., *Liturgiek, Haarlem 1951*, S. 37-99.

⁷²R. Hooker, *Of the Laws of Ecclesiastical Polity*, Buch V.67, zitiert nach: Öberman, Heiko A., *Die Kirche im Zeitalter der Reformation*. Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen, Bd. 3, *Neukirchen-Vluyn 1988*², S. 268.

Die zwei Naturen des Wortes

Bei Barnard bezeichnet das *est* aus den sog. Einsetzungsworten des Abendmahls als eine *poetische* Realität. Verschiedene Wirklichkeiten werden hier in einen assoziativen Zusammenhang gebracht⁷³. Die Fleischwerdung des Wortes, von der Barnard in Anspielung auf Joh 1,14 spricht, ist sprachliches Geschehen: Fleischwerdend ist das auferstandene Wort in der Feier des eucharistischen Mahles leiblich gegenwärtig. Das fleischwerdende Wort ist das Schöpfungswort, das Wort des ersten Tages, das tägliche Wort: In *Eucharistie 1* werden Joh 1,14 und Gen 1 aufeinander bezogen⁷⁴. Als Schöpfungswort ist das Wort *oneindig verdeeld een-en-dezelfde*. Es hat einen einzigen Ursprung, erklingt aber an vielen verschiedenen Orten.

Die in der Tradition zusammen mit der Allgegenwart Gottes besprochene Unendlichkeit wird als unendliche Verteiltheit des Schöpfungswortes interpretiert. *Oneindig verdeeld een-en-dezelfde* ist die Art und Weise der Allgegenwart des Angeredeten. Das Gedicht redet nicht von dem *vere deus, vere homo* Jesu Christi, wie das in den entsprechenden Zusammenhängen der klassischen Abendmahlsstreitigkeiten getan wird. Es redet nicht über, sondern es redet an, ist keine Abhandlung, sondern ein Gedicht mit dem Charakter eines Gebets. Wie in *Eucharistie 1* ist kein Name des Angeredeten genannt. Allein durch seine Eigenarten und Tätigkeiten, die benannt und beschrieben werden, gewinnt das angeredete *gij* Konturen. Diese Konturen sind sprachlicher Art: Der Angeredete ist das wohnende Wort, der Fleischwerdende, das Wort, das in der Sprache seine Form gewinnt und das als Gedicht zum Teil dieser Welt wird, zum Teil der menschlichen Kultur.

Die zwei Naturen Christi sind hier als die zwei Naturen des Wortes interpretiert: Barnard spricht von dem allgegenwärtigen, dem in unendlicher Verteiltheit des *een-en-dezelfde* bleibenden Schöpfungswort, und von dem unsterblichen Wort, das *woont in de stad om mij heen* und mit seiner Fleischwerdung zum Teil dieser Stadt wird (vgl. V 3-4). Das Schöpfungswort Gottes und das fleischgewordene Wort der Menschen, das sind die zwei Naturen des Wortes⁷⁵.

Fleischwerdung und Wortwerdung

Hinsichtlich der Poetik Barnards ist das Paradox der Bewegung von *woord* und *vlees* von großer Bedeutung. Innerhalb eines Gedichtes vollzieht sich die Fleischwerdung des Wortes sowie die Wortwerdung des Fleisches. Beides geschieht zur gleichen Zeit, als paradoxales Geschehen, als Bewegung und Gegenbewegung. Damit folgt Barnards Poetik Strukturen, die für neutestamentliche Christologie charakteristisch sind. Aufgrund der sprachlichen Anspielungen ist es naheliegend, nach weiteren Reminiszenzen im Johannesevangelium zu suchen. Aber auch für die Christologie des Philipperhymnus ist diese Bewegung charakteristisch, sowie für alle seit Nicäa orthodox gewordene Christologie, die ausgeht von den zwei Naturen Christi, der wahrhaftiger Mensch und wahrhaftiger Gott ist.

In anderem Zusammenhang spricht Barnard selber in christologischer Begrifflichkeit über die Besonderheiten von Dichtung:

Eens te meer spreek ik over het woord in termen aan de christologie ontleend. Ik geloof dat dat moet. Want hij (de Verlosser) wordt genoemd, ik zei het al, *het Woord*, ο λογος. (...) In den beginne was het Woord. En omdat daaruit begrip ontstaat voor poëzie, ποιησις dus (denk aan de kreet van de apostel: weest poëten van het woord!) - voor

⁷³Vgl. hierzu auch S. 47.

⁷⁴Vgl. S. 16.

⁷⁵Zur Fleischwerdung des Wortes vgl. auch S. 138f (zu Barnard und Nijhoff).

poëzie als incarnatie, als *beeldwording*, om het nu eens oneigenlijk maar toch misschien wel wezenlijk te vertalen. (TTS 23)

Anders als in *Eucharistie 1* ist in *Eucharistie 2* nicht von Brot und Wein die Rede, sondern allein von der Fleischwerdung des Wortes und seiner leiblichen Gegenwart. Die Wandlung, die stattfindet, ist die Veränderung des Wortes in Fleisch und des Fleisches in Wort. Auch von Essen und Trinken ist nicht die Rede, dafür aber von Schmerzen, Brennen, und Strömen, von Umarmen und Genesen. Der ganze Nachdruck liegt auf der emotionalen Bedeutung der leiblichen Gegenwart des Wortes. Der Schmerz verändert sich in Freude, das Verlangen findet Erfüllung. Die das dichterische Ich umgebende Stadt wird zum Ort der Freude, weil das Wort leiblich in ihr gegenwärtig ist, sich mit der Stadt vereinigt hat. Darum ist die Fleischwerdung des Wortes zugleich die Wortwerdung des Fleisches. Die leibliche Gegenwart des Wortes in der Feier des eucharistischen Mahles ist die Gegenwart des Wortes in der feiernd zum Leib Christi werdenden Gemeinde.